



x/75.

2. 654⁶

1/1

2./

3.)

4.

5.

6.)



4

Gedanken
über
Gedanken
über
den letzten
Zumult,
von
einem Schutzverwandten.



1771.

Gelehrter

Gelehrter

Gelehrter

Gelehrter

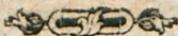
Gelehrter

100



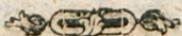


Dob ich gleich nur ein armer Schutz-
verwandter bin, so unterlasse ich
dennoch nicht, mich um das Politi-
cum so gut zu bekümmern, als der größte
Gelehrte. Ich lese meinen Staatsboten,
und erkläre ihn auch wohl meinen Nach-
barn. Um so mehr glaube ich, berechtiget
zu seyn, eine Schrift zu lesen, und darüber
zu urtheilen, welche hauptsächlich für ein-
fältige Bürger geschrieben. Das habe ich
denn auch gethan, und ich habe sie so ziem-
lich verstanden; aber meine Nachbarn ha-
ben sie auch gelesen, und die haben freylich
nicht die Einsicht in politische Sachen, wie
ich; jeder will sie demnach von mir erklärt
haben. Das nähme mir nun zu viel Zeit
weg, ich will also meine Gedanken lieber
aufsetzen, da kan sie ein jeder lesen. Frey-
lich wohl werde ich nicht so einfältig, be-
greiflich und verständlich schreiben können,
als ein Bürgermeister; aber ihr habt auch
den Vortheil, daß wenn ihr mich nicht
A 2 recht



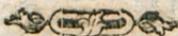
recht verstehet, ihr mich eher um Erklärung fragen könnet, als einen so großen Mann.

Ehe ich aber zur Sache selbst schreite, so muß ich im Vorbengehen eine Frage beantworten, welche Nachbar Görge oft an mich gethan, und welche vielleicht noch vielen andern einfallen könnte. Nachbar Görge will wissen, wie es doch komme, daß oft Leute eine Sache ganz unverschämt erzählen könnten, an der nicht ein wahres Wort? Er meynt, daß solche Leute doch immer in Gefahr stünden, auf der Lügen ertappt zu werden, und das würde doch immer nicht fein stehen. Hier aber muß Nachbar Görge wissen, daß es mehrentheils bey denen Herren, wenn sie es so erzählen, keine Lügen mehr ist. Im Anfang war es wohl so was; aber wenn sie die Sache oft erzählt; so glauben sie sie auf die Lezt selbst; wie man auch im gemeinen Sprüchwort zu sagen pfeget: Wer oft lüget, glaubt es auf die Lezt selbst. Diese ganze Sache paßt nun zwar gänzlich nicht hierher, zu des Herrn Bürgermeisters feiner Schrift, wo mir wohl schwerlich jemand eine Lügen wird zeigen können, wenigstens nicht legal; — weil aber doch Nachbar Görge mich so oft gefragt, habe ich ihm auch das erklären wollen, weil ich doch einmahl über dem Erklären bin: denn ich mache meine Schriften gerne



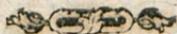
gerne gemeinnüßig. Nun zu meinem Vorhaben, und zwar, damit euch alles recht deutlich wird, wollen wir die Sache von Puncten zu Puncten durchgehen.

Ihr wollt vor allen Dingen wissen, was doch der arme Zinngießer dem Herrn Professor Hadelich gethan, daß man ihn hier in ein so böß Geschrey bringt. Freylich istß wahr, der Zinngießer hat nichts gethan, als seine einfältigen Gedanken gesagt, und eins und das andre prophezehet, welches, wie mir leider mein Beutel und mein Magen sagen, so ziemlich eingetroffen. Uebrigens hat er den Herrn Bürgermeister nicht genennet, noch weniger gegen ihn, oder gegen andere hohe Obrigkeit einen Aufruhr erregen wollen. Liebe Nachbarn, es ist wahr, genennet hat er ihn nicht; aber, hier muß ich euch wieder an ein Sprüchwort erinnern: Wenn man unter die Hunde wirft, so schreyet der, den man trift, pflegt man sonst zu sagen. Nun wollte ich zwar um aller Welt Wunder willen, meine hohe Obrigkeit keinesweges mit einem Hunde verglichen haben; aber jedennoch glaube ich, sollte man eben so wohl sagen können: Wenn man unter die Kornjuden wirft, so trift man auch unterweilen einen Bürgermeister. Der schreyet nun freylich nicht, wie ein Hund; aber er schweigt doch auch nicht



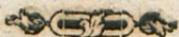
nicht ganz stille; er schreyet vielmehr wie ein Gelehrter, das heißt: er schimpft. Und so hat es dismahl der Herr Bürgermeister gemacht. Denn das vortrefliche Pasquill auf den armen Zingießer hat er nicht selbst geschrieben, das kan man leicht einsehen; wer es aber sonst geschrieben, das kan ich so gewiß nicht sagen. Einige meynen, es sey auch ein wirklicher Professor, welcher sogar seinen eigenen Tischwein trinkt; aber das kan nicht seyn: vielmehr sollte ich glauben, daß der Schulmeister von Frondorf der Verfertiger; denn daselbst ist der Herr Bürgermeister Nachbar, und es ist demnach billig und legal, daß sich die Gemeinde seiner annehme. Freylich hat es der Herr Schulmeister dasmahl schlecht gemacht; denn er hätte doch bedenken sollen, was er seinen Zungen täglich im Catechismus-Examen sagt, daß ein böser Pfarr dennoch wohl die Wahrheit sagen kan, wenn er gleich selbst nicht darnach thut; und der Schluß: der Zingießer hat Fehler; ergo kan er nicht einsehen, daß durch die starke Ausfuhr Theuerung und Noth entstehen wird, kömmt eben so dumm heraus als: Der Herr Bürgermeister Hadelich kan nicht arabisch lesen, ergo kan er auch nicht Collegia darüber anschlagen. Kan man denn nicht unendlich viel gutes vom arabischen sagen, ohne es lesen zu können?

Einem

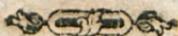


Einem Schulmeister endlich waren solche Fehler eher zu vergeben, als einen Professor. Zwar sagt man, der Herr Professor sey vor kurzen etwas dergleichen gewesen, und eben der Zinngießer habe gemacht, daß er es nicht mehr seyn dürfte; demohingeachtet kan ich mir nicht vorstellen, daß er solch dumm Zeug sollte schreiben können, und wenn er auch allen seinen Tischwein auf einmal getrunken hätte. Einen schweren Punkt hätte ich nun erklärt; aber izt kömmt ein neuer, und den verstehe ich selbst nicht. Der Herr Bürgermeister gestehet, daß ihm niemand die Fenster eingeworfen, als Jungen und Hurenbagage; nun ist aber bekannt, daß dergleichen Leute sich nicht so mit Lesen beschäftigen, als unser einer: Wie kan nun der Herr Professor sagen, daß sie der Zinngießer aufgehet? Kurz, das verstehe ich nicht, und da fragt Hr. Johnen, Hr. Kapfen Hr. Pelniken und Rhein, oder, wenn ihr wollt, ihn selbst; mir ist es zu hoch.

Was aber Meister D. wissen will, das kan ich ihm allenfalls erklären. Legal eine Sache erweisen, ja, Meister D., da gebe er recht Achtung. Er verstehet kein Latein, da muß ich ihm mit einem Exempel helfen, welches mir so eben befällt. Meine Nachbarin hatte ehemahls Bekanntschaft mit einem hübschen Mühlknappen. Ich sahe ihn
A 4 oft



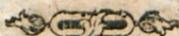
oft des Nachts zum Fenster hineinsteigen, ich sahe mehr, welches sich nicht wohl erzählen läßt, meine Nachbarn sahen es auch, und unter uns war es eine ausgemachte Sache, daß das Mensch alles in der Welt eher als eine Jungfer wäre; aber legal war sie doch eine. Denn höre er nur, als ich sie einmahls mit aller Zuversicht Hure nannte, so verklagte sie mich; ich führte alle meine Gründe an, aber es half nichts, ich konnte ihr ihre legale Jungferschaft nicht absprechen, und mich kam demnach das Wort: Hure, theurer zu stehen, als vielleicht dem Mühlknappen die Sache selbst. So setze er zum Exempel, er wüßte, daß jemand in Erfurth stark mit Frucht gewuchert, setze er, er könnte so gar erweisen, daß derselbe dem Herrn Kornmeister ein Billet geschrieben, worinnen er um 100 Malter Hafer vom Kornboden angehalten, und dem Kornmeister so gar vor jedes Malter 8 gl. Recompens versprochen; so ist das doch noch lange nicht legal. Denn erstens könnte man ihm gleich antworten, daß man keine Meße erhalten, und denn, wenn er auch einwenden wollte, daß er doch welches haben wollen; so würde man ihm gleich sagen, daß man es zu nichts weniger als zum Bucher anwenden wollen, vielmehr hätte es sollen umsonst unter arme Bürger ausge-theilt werden; und da hätte man ihm so viele



viele genennet, die er hätte fragen sollen, daß er es endlich gerne so geglaubt. Siehet er, das nennet man legal, und mag nach unserer gemeinen Sprache fast so viel heißen, als eine Sache unverschämt läugnen.

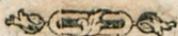
Was die Stelle anlangt, wo gesagt wird, daß der Herr Bürgermeister nur 36 Nthl. profitirt, das muß anders erklärt werden, als legal, und wenn ihr rechnen könntet, so würde ich euch zeigen, daß das, was hier zu wenig angegeben, und demnach fehlt, mit in der Summe von 185000 Nthl. steckt. Ueberhaupt habe ich angemerkt, daß der Herr Bürgermeister in zu viel und zu wenig Angeben oft ausschweift. Freylich wohl ist es ihm nicht zuzumuthen, daß er just ein Rechenmeister seyn soll; aber er sollte doch bedenken, daß es noch Leute gäbe, die rechnen könnten.

Ich kan euch so eine kleine Muthmaßung sagen, die ich habe; aber das muß unter uns bleiben. Ich glaube, daß der Herr Bürgermeister manchmal sehr stark träumet, und zwar so stark und so natürlich, daß er glaubt, sein Traum sey in der That wahr. Wenn diese Muthmaßung nicht wäre, könnte ich euch kaum eine von den großen Verdiensten erklären, die ihm angerechnet werden, und daß mein im Anfange angeführ-



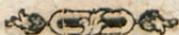
führtes Sprichwort gar nicht auf einen solchen Mann paßt, habe ich euch, dünkt mich, schon gesagt. Nun ist nichts natürlicher, als daß zu der Zeit, als wir die Preussische Contribution geben sollten, solches dem Herrn Bürgermeister, als einem Bürgerfreund, sehr nahe gieng; was ist ferner natürlicher, als daß er wünschte, daß sie möchte erlassen werden? Mit diesen Gedanken nun gieng er zu Bette, im Bette nun, und nicht in Torgau, wirkte er einen Erlaß von 185000 Rthlr. aus. Ihr sehet demnach, daß dennoch was an der Sache, und es ist rühmlich genug für den Herrn Bürgermeister auch so gar patriotisch zu träumen.

Hört nur, wie artig ich auf die Muthmaßung kommen bin. Der Herr Bürgermeister erzählte einsmahls, daß er den Hamburgern das blaue Zuckerpapier machen lernen. Ich fragte deswegen einen Ladendien er, der von Hamburg war, als ich eben im Laden Zucker auspackte. Ist es denn wahr, sagte ich, daß unser Herr Bürgermeister vor kurzen den Herrn Hamburgern, zum Zeitvertreib, blaues Papier machen lernen? Der war nun grob, und sagte: Wer euch das gesagt, der ist ein Lügner, und wer es glaubt, der ist ein Narr. Nun wußte ich zwar, daß unser Herr Bürgermeister nichts
weni



weniger, als ein Lügner, und ich nichts weniger, als ein Narr war, zumahl da ich es nicht einmahl recht geglaubt; aber hinter die Sache selbst konnte ich doch nicht recht kommen. Kurz darauf erzählte der Herr Bürgermeister, daß er in Frankfurth 30000 Patronentaschen von Torff, für den Porzugaller machen ließe. Hier konnte ich nur leicht Gewißheit haben. Denn mein Bruder, ein Sattler, kam eben von Frankfurth zurück. Bruder, sagte ich, wie gerathen denn die Patronentaschen von Torff, die unser Herr Bürgermeister bey euch für den Porzugaller machen läßt? Das hat dich vermuthlich geträumt, sagte er. Das half mir nun auf die Sprünge: denn ich hatte wohl nicht geträumt, das wußte ich gewiß; aber unser Herr Bürgermeister konnte es doch gethan haben.

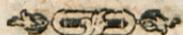
Bei einem von den erzählten Verdiensten finde ich doch was wahres, nämlich der Herr Bürgermeister sagt: er habe den hiesigen Herren Studenten sehr vieles gelernt, welches sie in Aemtern brauchen könnten. Nun vermuthe ich, daß der Herr Bürgermeister seine Schreibart meynet, und da hat er recht. Denn da es bekant ist, daß die Herren Advocaten ihre Schriften Bogenweise bezahlt bekommen: so ist nichts einträglicher für sie, als eine Schreibart,
wie



wie des Herrn Bürgermeisters seine, wo man eine Sache zehnmahl wiederholt, und mit 4 Bogen sagt, was ein anderer mit 3 Zeilen sagen könnte. Ich glaube auch gerne, daß sie sonst viel gutes gelernet, da der Herr Bürgermeister ein gelehrter Mann ist. Doch hier muß ich eine kleine Anmerkung sagen, die das letztere wohl etwas zweifelhaft machen könnte. Es ist bekant, daß die durchreisenden vornehmen Herren immer nach den gelehrten Leuten in der Stadt fragen. Ich bin einige Jahr im grünen Schilde Hausknecht gewesen, und da haben mich die Herren Passagiers oft nach dem und jenen gefragt; aber nie nach unsern Herrn Bürgermeister. Wenn ihr mir nicht glauben wollt, fragt nur Herr Kapsen.

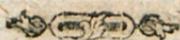
Wenn meine Muthmaßung mit dem Träumen nicht unrichtig; so glaube ich, man könnte auch die Schrift des Herrn Bürgermeisters so auslegen: Weil mich geträumet, daß, statt daß ich sollte mit Korn gehandelt haben, ich vielmehr der Stadt unendliche Dienste gethan, und wohl mehr noch, als ehemahls Joseph den Egyptern: denn der erbettelte keine Contribution; so laßt ihr, vornehmer Pöbel, doch euch träumen, daß nicht der Hunger, sondern der verdammte Züngießer, oder sprecherische Reiser, den gemeinen Pöbel aufgeseht.

Weil



Weil ich doch des vornehmen und gemeinen Pöbels gedenke, so muß ich euch auch das erklären, und zwar, weil ihr es sonst vielleicht nicht begreifen könnet, wiederum mit einem Exempel. Stellet euch für, Pilgrimm- und Borstorfer-Aepfel, beydes sind Aepfel; aber Borstorfer-Aepfel sind doch allemahl vornehmer, als Pilgrimme. Wir hier vor dem Johannisthore, wir sind gemeiner Pöbel, und daraus nimmt man weder Professor noch Bürgermeister; aber nun giebt's auch Leute, welche sich sonst ziemlich gut zum Sackträger oder Roskrieker schicken würden; weil sie aber doch Gold auf den Kleidern haben, so nennet man sie vornehmen Pöbel.

Merkt nun noch, liebe Nachbarn, daß alles, was zur Bertheidigung des Herrn Bürgermeisters gesagt wird, legal muß verstanden werden. So kan es seyn, daß Nachbar L., der Sackträger, für sich weiß, daß der Herr Bürgermeister mit Frucht handelt. Es ist auch uns allen bekannt, was im Intelligenzblatt gestanden; wie der Herr Bürgermeister die Ausfuhr defendirt; diejenigen Dummköpfe geheissen, die sich einfallen lassen, zu behaupten, daß dadurch Mangel entstehen müßte, welcher endlich den vornehmen und gemeinen Pöbel ziemlich incommodiren würde. Alles
das



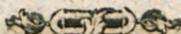
das wissen wir; aber glaubt nicht, daß wir damit auskommen: denn der Herr Bürgermeister läugnet alles legal, und da sind wir fertig. Freylich giebt man dem Herrn Bürgermeister auch viel zur Ungebühr schuld. So erzählte Nachbar Hans neulich, daß er sich von den Nürnbergern mit 2000 ledernen Louisd'oren anführen lassen. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß der Herr immer den Kopf voll Torff und anderer Invention, und er demnach wohl nicht so genau auf solche Kleinigkeiten merkt, als unser einer; aber 200 Stück falsche ist doch ein wenig zu viel, unter einer Summe von 36 Rthlr.

Was dasjenige anlanget, was unser Herr Bürgermeister andern Herren hier zur Last legt, darein menge ich mich nicht. Die Herren sind gelehrter, wie ich, die mögen sich selbst vertheidigen. Doch, wenn jemand sagen wollte, warum denn der Herr Professor, als regierender Bürgermeister, so lange still geschwiegen; so antworte ich dem: das ist noch kein Beweis, daß es nicht an dem. Unser Herr Bürgermeister ist verschwiegen; hat man doch von dem Erlaß, den er ausgewirkt, in 10 Jahren nichts gehört; nicht einmahl, daß es ihm geträumet. Nennen hätte freylich der Herr Bürgermeister niemand sollen: denn das hat der Sinngeißer nicht gethan.

Nun

Nun so hätte ich euch denn, liebe Nachbarn, nach meinem geringen Vermögen eine Schrift erklärt, welche wohl gelehrtern Leuten, als mir, beym Durchlesen den Angstschweiß wird ausgetrieben haben. Meine Absicht ist nicht gewesen, den Herrn Bürgermeister zu beleidigen; das siehet er auch daraus, daß ich lieber gewollt, daß er geträumet, als daß er gelogen. Noch weniger ist es mir eingefallen, einen von dem gemeinen Pöbel zu vertheidigen, die dem Herrn Bürgermeister das Haus gestürmet; das wird allemahl ein unrechtes und böses Beginnen bleiben. Ihr selbst wisset auch, wie sehr ich jenesmahl auf diese Leute geschimpfet, und so wenig ich ein Liebhaber von Rothköpfen bin; so soll es mir doch angenehm seyn, wenn der Herr Bürgermeister aus ihren Häuptern Kohlpfannen macht, sollte auch dadurch manche arme kleine Creatur mit umkommen, welche an dem Tumulte keine Schuld hat.

Meine Schrift ist freylich nicht gelehrt, noch weniger habe ich mich einer künstlichen Ordnung bedienet. Ich schrieb sie für euch, und da ist sie gut genug. Ist die Schreibart schlecht, so bedenket, daß es eine Schreibart für Schutzverwandten, welche nothwendig schlechter seyn muß, als diejenige für Bürger; und wenn ich demnach im gehdrigen



rigen Verhältniß bleiben wollte, Konnte ich kaum schlecht genug schreiben. Genug, ich habe meine Absicht erreicht. Vielen von euch wird die Schrift des rechtschaffenen Bürgers nun deutlicher seyn, vielen freylich auch nicht; denn es giebt Leute, deren Kopf ist wie ein Panzer von Torff, da gehet nichts durch. Sollten welche von dem vornehmen Pöbel meine Schrift lesen, und sie sollte ihnen nicht gefallen; so ist das meine Schuld nicht: man kan es nicht allen Leuten recht machen. Habe ich jemand beleidiget, den bitte ich um Vergebung. Ich habe gerne mit jedermann Friede; das wißt ihr, liebe Nachbarn, und wenn ihr geschriebenes lesen könntet, würde ich mein Tractätlein nicht einmahl haben drucken lassen. Wenigstens doch wird mir hoffentlich niemand Schuld geben, daß ich hätte aufwieglerische Dinge schreiben wollen.

Lebt wohl, und wenn mehrere solche Schriften herauskommen sollten, bringt sie zu mir, ich will sie euch alle erklären.

V. B. C. Schutzverwandter.

Go 5423

ULB Halle 3
003 064 883



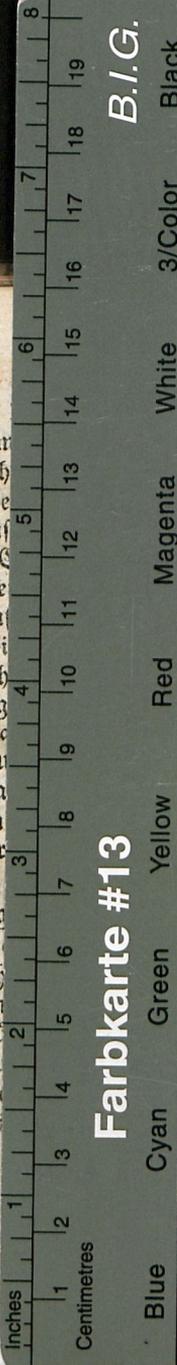
Sb

67-18

m. G







Farbkarte #13

B.I.G.

4

Gedanken
über
Gedanken
über
den letzten
Zumult,
von
einem Schwagerwanden.



1771.